

Ein Programm für Arbeiterbildung : Vorbemerkung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von staatsbürgerlichem Untertanenverstand wird dann allerdings nicht mehr viel herauschauen, dafür aber umso mehr von warmer Vaterlandsliebe. Vaterlandsliebe, die es nicht ertragen kann, wenn dem Vaterland nicht die höchste Aufgabe gestellt ist. Vaterlandsliebe, die ihr Vaterland nur liebt und lieben kann, soweit das Ewige und Höchste in ihm zum Ausdruck kommt und verwirklicht wird. Vaterlandsliebe, die gegründet ist auf den einzigen Felsengrund, den des Glaubens an eine Macht der Sittlichkeit, die sich auch im Willensleben durchsetzen will. Vaterlandsliebe, der der Staat und die bestehende gesellschaftliche Ordnung „nur Mittel ist, Bedingung und Gerüst dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Ausblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommener und getroffener in unendlichem Fortgange.“¹⁾ R. Straub.

Ein Programm für Arbeiterbildung.

Vorbemerkung.

Das folgende Programm ist eine Frucht der Gedanken, die in dem Vortrag: „Ueber Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung“ (vgl. das Februar- und Märzheft 1916) ausgesprochen worden sind. Es soll diesen Winter in zwei stadtzürcherischen „Mitgliedschaften“ durchgeführt werden. Wir veröffentlichen es, einmal, um von dem Fortgang jener Bestrebungen zu berichten, sodann, um damit vielleicht eine weitere Anregung zu geben, indem gezeigt wird, wie etwa jene Gedanken praktisch durchgeführt werden möchten. Die vorliegende ist ja nur eine dieser möglichen Formen und gewiß eine unvollkommene.

I.

Im letzten Winter hat, wie Sie wissen, in unserer Mitgliedschaft eine Verhandlung über unsere Bildungsarbeit stattgefunden. Bei aller Anerkennung dessen, was bisher in diesem wichtigen Zweige der Erziehung der Arbeiterschaft für ihre große Aufgabe und damit für die Schaffung einer neuen Kultur geleistet worden ist, fand man doch allgemein, daß dieser Arbeit auch schwere Mängel anhafteten, die im Laufe der Zeit mehr und mehr hervorgetreten und in der heutigen großen Krisis unserer Bewegung besonders deutlich geworden seien. Diese Bildungsarbeit sei zu wenig zusammenhängend, gebe zu sehr nur Bruchstücke statt etwas Ganzes. Sie sei infolge davon auch zu wenig gründlich, erzeuge Phrase und Scheinbildung, statt geistiger Kraft, Klarheit und Tiefe. Sie biete dem Arbeiter oft bloß eine Unterhaltung, die wenig Wert habe, gebe ihm aber auch im günstigeren Falle bei weitem nicht immer das Beste, was im Schatzhause echter Kultur auf ihn warte und sein rechtmäßiges Erbe sei. Was ihm geboten

¹⁾ Fichte in der VIII. seiner Reden.

werde, sei zum Teil bloß Abfall vom Tische des Bürgertums, nicht das, was dem Sozialismus in seinem Kampfe wirklich not tue. Es sei auch zu sehr bloß auf eine wenig selbständige Annahme des Gebotenen gerechnet, während echte Bildung erarbeitet sein müsse, wozu natürlich geistige Freiheit gehöre, nicht Dogmatismus. Die Form des Vortragshörens mit nachfolgender Diskussion diene diesem Zwecke nur höchst mangelhaft und müßte durch Kurse ergänzt werden, wo die Teilnehmer in kleinerem Kreise selbst mitarbeiteten und Schüler und Lehrer zugleich wären. Vielleicht das Schlimmste sei ja, daß diese bisherige Bildungsarbeit zu wenig mit dem ganzen Leben des Arbeiters verbunden sei. Sie werde ihm zu sehr von außen her angehängt, statt organisch aus seinem Leben herauszuwachsen und ihm das zu geben, was er bewußt oder unbewußt begehre. Gerade das aber müßte geschehen, wenn etwas zustande kommen sollte, das den Namen Bildung verdiene; so allein bekämen wir eine echte Arbeiterbildung, die zugleich edelste Menschenbildung und sozialistische Kultur wäre.

So erhob sich aus jenen Verhandlungen das Ideal einer neuen Arbeiterbildung, einer wahren Arbeitskulturs und Erziehung zum Sozialismus. Es verdichtete sich unter andern zur Forderung einer Arbeiterhochschule, worunter nicht ein Gebäude mit einer von vornherein mehr oder weniger fertigen Schuleinrichtung, sondern eine langsam wachsende neue Orientierung und Organisation der gesamten Arbeiterbildung verstanden wurde.

Diese Gedanken, die wir hier nur noch einmal andeuten, nicht irgendwie vollständig wiedergeben konnten, fanden in jener Verhandlung allgemeine Zustimmung. Es wurde beschlossen, ihnen weiter nachzugehen und soweit als möglich Verwirklichung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke versammelten sich eine Anzahl Genossen und Genossinnen einige Male zu weiterer Erörterung der Sache. Nachdem dies geschehen war, wählten sie eine Kommission, bestehend aus den Genossinnen Hüni und Niedermann und den Genossen Berger, Frieder, Läubli, Moser und Ragaz. Diese arbeitete die in der Hauptverhandlung im Schoße der Mitgliedschaft und in den späteren Besprechungen zu Tage getretenen Anregungen weiter aus und faßt sie nun in folgenden Vorschlägen zusammen, die sie Ihnen zu freundlicher Erwägung unterbreitet.

II.

Nach ihrer Meinung sollte unsere Bildungsarbeit sich in drei Teile gliedern: 1. Vorträge, 2. Kurse, 3. Gemeinschaftsanlässe. Sie würde sich damit auf folgende Weise gestalten:

1. Die Vorträge.

Wir beginnen mit den Vorträgen. Es ist nämlich durchaus unsere Meinung, daß solche auch künftig gehalten werden sollen und daß sie großen Nutzen stiften können. Voraussetzung dafür ist bloß,

daß sie nach Form und Inhalt dem von uns kurz bezeichneten Gesamtzweck der Bildungsarbeit dienen und daß die ganze daran sich anknüpfende Verhandlung einen entsprechenden Charakter trägt.

Hiefür scheint uns Folgendes nötig zu sein:

a. Es sollten während eines bestimmten Zeitabschnittes nicht zu viele Vorträge gehalten werden, die gehaltenen aber möglichst gediegen sein, möglichst ernst genommen und gründlich verarbeitet werden.

b. Die Vorträge eines solchen Zeitabschnittes sollten in einem inneren Zusammenhang stehen. Sie sollten ein einziges größeres Thema nach verschiedenen Seiten hin behandeln und so eine wirkliche gemeinsame Arbeit, ein Vorwärtstommen in Erkenntnis und geistiger Tüchtigkeit bedeuten. Das Thema müßte jeweilen möglichst aktuell sein d. h. Fragen und Aufgaben zum Inhalt haben, die jeweilen besonders wichtig und brennend sind und daher auch das Interesse stark erregen.

Wir bemerken hier noch, zur Vermeidung von Mißverständnissen, daß wir natürlich nicht meinen, es dürften während eines bestimmten Zeitabschnittes im Schoße einer Mitgliedschaft keine anderen als die zu einer solchen zusammenhängenden Reihe gehörigen gehalten werden. Abgesehen von dem nachher zu nennenden Anlasse mögen ja zwischenhinein Fragen und Gelegenheiten auftauchen, die Gegenstand besonderer Erörterungen werden müssen. Unsere Meinung ist bloß, daß jedenfalls in bestimmten Abständen eine solche Vortragsreihe stattfinde und so das ganze Vortragswesen Kern, Einheit, Gediegenheit und neues Leben bekomme.

c. Diese Vorträge sollten nach unserer Meinung auch in das ganze Leben der Mitgliedschaft so eingestellt werden, daß ihre wahre Bedeutung, der Ernst und die Wichtigkeit dieser Arbeit mehr hervorträten als in unserem bisherigen Vortragswesen. Sie dürften nicht, wie das so oft der Fall ist, als eine Art Anhang zu den geschäftlichen Traktanden erscheinen, wobei sie dann leicht zur bloßen Unterhaltung werden, sondern müßten den Mittelpunkt eines Abends bilden. Der Charakter dieser Anlässe müßte ferner so gestaltet werden, daß sie zu wirklichen Verhandlungen, zu einer Aussprache würden und damit zu einem geistigen Ringen, einer Uebung des Geistes und, gerade durch den geistigen Kampf, auch zu einer Stärkung der Gemeinschaft. Es müßte dafür gesorgt werden, daß auch ein unbeholfener oder schüchterner Redner fröhlich seine Meinung sagen dürfte. Wenn es möglich wäre, sollte man sich an Hand von kurzen Leitfäden, die den Hauptinhalt des Vortrages angäben, darauf vorbereiten können. Die Leitung solcher Versammlungen dürfte wechseln, damit die Uebung in dieser Kunst zunähme und zugleich mehr Leben in die Sache käme. Es dürfte z. B. auch der Referent des Abends der Leiter sein und die Diskussion sich so gestalten, daß die Anwesenden sich in Form von Fragen und Antworten vor allem mit ihm auseinandersetzen. Wir legen natürlich auf solche Einzelheiten kein Gewicht, sondern möchten

bloß damit die Ansicht aussprechen, daß wir auch in dieser Sache von alten, steifen Schablonen loskommen sollten, damit frische geistige Bewegung in das etwas träge gewordene Wasser unseres geistigen Lebens fahre.

Wir schlagen nun vor, in diesem Sinne im Winter 1916/17 ein Thema zu verhandeln, dem man wohl den Gesamttitel geben könnte: Die neue Orientierung des Sozialismus. Dabei bemerken wir, daß es nicht unbedingt nötig wäre, diesen Gesamttitel auch auszusprechen. Die Hauptsache ist, daß ein einheitlicher Gegenstand vorliegt.

Es ergäben sich daraus für die einzelnen Vorträge folgende Themen:

1. Ist eine neue Orientierung der Sozialdemokratie nötig oder nicht?
2. Wie bauen wir die Internationale wieder auf?
3. Wie führen wir den Kampf gegen den Krieg?
4. Was dürfen wir vom Staate erwarten?
5. Was erwarten wir von den Frauen und was bieten wir ihnen?
6. Der Sozialismus und die Jugend.

Wir meinen, daß sowohl das Gesamtproblem, wie auch die einzelnen Themen von größter Wichtigkeit und brennender Aktualität seien und daß namentlich, wenn es auch gelingt, dafür geeignete Referenten zu gewinnen, das Interesse nicht fehlen wird. Die Befürchtung, daß es dabei zu heftigen Auseinandersetzungen kommen könnte, darf uns am wenigsten abschrecken. Denn wenn wir Leben haben wollen, müssen wir auch Kampf in den Kauf nehmen.

2. Die Kurse.

Nun kommen wir zu dem, was wir Kurse genannt haben. Es ist etwas Ähnliches wie das, was man sonst wohl auch Uebungsschulen, Seminarien nennt. Wir haben schon angedeutet, was wir damit meinen und können uns hier kürzer fassen.

Bei den Vorträgen kann man nie wissen, ob nach Inhalt und Form das geboten worden ist, was der Einzelne bedarf. Nicht jeder wird den Mut finden, sich dort auszusprechen. Auch wenn wir das Vortragswesen in dem von uns skizzierten Sinne ausgestalten, wird dieser Uebelstand nicht ganz verschwinden. Die Vorträge werden stets mehr nur eine wertvolle Anregung sein; es sollte aber die Möglichkeit geboten werden, in ein Thema noch gründlicher einzudringen und dies namentlich mit selbständiger Geistesarbeit; es sollte eine Gelegenheit zu freiem Gedankenaustausch geschaffen werden, wo jeder einzelne zu seinem Rechte käme, und zwar sowohl mit dem, was er geben kann als mit dem, was er empfangen möchte, eine Stätte der kameradschaftlichen, freien Aussprache und geistigen Arbeitsgemeinschaft. Diesem Bedürfnis sollen die von uns ins Auge gefaßten Kurse entgegen kommen. Wir stellen sie uns so vor, daß eine bestimmte Anzahl von

Genossen (nicht über zwanzig bis fünfundzwanzig) unter einem Leiter oder mehreren während eines längeren Zeitraumes, vielleicht während eines halben Jahres, sich etwa wöchentlich einmal zu gründlicher gemeinsamer Arbeit zusammenschließen. Wie bei den Vorträgen müßte ein einheitlicher Gegenstand gegeben sein. Dieser kann nun hier sehr verschiedener Art sein. Man mag auch hier Hauptthemen des sozialistischen Denkens behandeln, nur aber auf andere Art als in den Vorträgen, man kann sich aber auch auf die Durcharbeitung eines bestimmten Gegenstandes der allgemeinen Kultur werfen, was der Eigenart dieser Kurse noch angemessener sein dürfte. Es wäre hier also der Ort, wo man z. B. bestimmte Perioden oder Gebiete der Geschichte, die Hauptprobleme der Naturwissenschaft oder auch gewisse Grundfragen der Philosophie durcharbeiten könnte und wo nun Gelegenheit wäre, solche, die dafür das Interesse und die Fähigkeit haben, tiefer in den Reichtum und den wahren Sinn der geistigen Kultur, besonders der Wissenschaft und Philosophie, einzuführen, sie vom Scheinwissen und blinden Nachsprechen zu befreien, und ihnen den Mut zu eigenem Denken und Forschen zu geben, sowie ihnen die Mittel dafür zu zeigen. Man dürfte sich hier auf Wunsch auch in mehr schulmäßige Arbeit einlassen, d. h. dem Arbeiter das geben, was er praktisch am dringendsten braucht: Elemente der Buchhaltung, Ausbildung im Schreiben und Reden und Ähnliches. Es ist hier eine große Mannigfaltigkeit möglich und jedenfalls bei der Auswahl des Stoffes stets das wahre Bedürfnis des Arbeiters entscheidend.

So auch, um dies nochmals zu sagen, in Geist und Methode dieser ganzen Arbeit. Es soll keine Schulstunde sein, sondern eine geistige Genossenschaftsarbeit, es sollen sich überhaupt nicht Schüler und Lehrer gegenüberstehen, sondern wie schon gesagt, Alle zugleich Schüler und Lehrer sein, natürlich so, daß es sich mit der Ordnung der Arbeit verträgt. Gearbeitet muß werden, aber so, daß dem durch des Tages Last ermüdeten Arbeiter nicht zuviel zugemutet wird, daß ihm diese Arbeit doch mehr Erholung und Erfrischung sein soll, als neue Bürde. Die Arbeit wird wesentlich Gespräch sein müssen. Man wird dabei irgend einen tauglichen Leitfaden zu Grunde legen, damit die Teilnehmer sich vorbereiten und selbständig arbeiten können, überhaupt ihnen dafür nach Möglichkeit Material zur Verfügung stellen. Daß sich an diese Arbeit mit der Zeit kleine Sammlungen von Büchern, Instrumenten, Anschauungsmitteln anschließen, ist ein Wunschzettel an die Zukunft, aber keineswegs eine Utopie; denn dergleichen besteht anderwärts (z. B. in England) schon.

Als Leiter denken wir uns Männer oder Frauen, die den jeweiligen Gegenstand gründlich beherrschen und das Beste bieten können. Wir sind überzeugt, daß sie sich nach und nach finden werden. Sie werden aber, wie gesagt, Freunde und Kameraden sein, nicht Dozenten. Daß es immer Genossen seien, ist nicht einmal unbedingt notwendig. Wo es sich z. B. um Naturwissenschaften oder Kunst-

geschichte handelt, könnte wohl auch ein freier und sozial verständnisvoller Mensch mithelfen, der nicht eingeschriebenes Mitglied der Partei wäre. Das täte vielleicht ihm und uns gut.

Wir möchten noch bemerken, daß aus diesen Kursen auch Leute hervorgehen sollten, die später selbst solche leiten, in Diskussionen mit Freunden und Gegnern ihren Mann stellen und auch sonst in mancher Hinsicht ein Salz der Bewegung werden könnten.

Selbstverständlich wären diese Kurse ganz freiwillig, immerhin so, daß die, welche sich einmal dafür gemeldet und vielleicht einige Stunden mitgemacht hätten, sich moralisch verpflichtet fühlen müßten, bis zum Ende auszuharren und gewissenhaft zum Gelingen des Ganzen das Ihrige beizutragen.

Sollte die Zahl der angemeldeten Teilnehmer das angegebene Maß übersteigen, so müßte man, wenn möglich, einen Parallelkurs schaffen oder den Ueberzähligen ein andermal den Vorzug geben.

Daß die Leitung unentgeltlich sein müßte und den Teilnehmern so wenig als möglich Kosten erwachsen dürften, soll zum Ueberfluß noch bemerkt werden.

Für den nächsten Winter möchten wir Ihnen nun vorschlagen, zum Gegenstand eines solchen Kurses folgende Themen zu machen:

Entweder: Die neue Orientierung des Sozialismus.
Oder: Sozialismus und Weltanschauung.

3. Gemeinschaftsanlässe.

Wir glauben, daß auch damit der Kreis der Mittel, die für eine Erziehung der Arbeiterschaft zu sozialistischer Kultur nötig wären, noch keineswegs erschöpft sei. In diesem Zusammenhang möchten wir nur noch auf eines hinweisen, das wir zwar nicht für eines der wichtigsten halten, das wir aber doch nennen möchten, um wenigstens auf eine Aufgabe hinzuweisen, die noch zu wenig ins Auge gefaßt worden ist.

Daß es nicht genügt, bloß den Verstand aufzuklären, sondern daß auch der sittliche Wille dazukommen muß, wenn wir ein Geschlecht heranbilden wollen, das den Sozialismus zum Sieg führen und ihn nachher auch erhalten und fortbilden kann, das ist namentlich in den letzten Jahren oft gesagt und nun wohl eine allgemein anerkannte Wahrheit geworden. Der sittliche Wille aber nährt sich seinerseits aus der Wärme des Herzens, der selbstlosen und tief- quellenden Begeisterung für das sozialistische Ideal. Diese gilt es zu pflegen, dafür gilt es Organe und Formen zu finden; denn bisher fehlt es daran noch stark.

Es ist Vielen von uns gerade auch in den letzten Zeiten schmerzlich klar geworden, daß es unter uns namentlich an Gemeinschaft fehlt. Wir heißen Genossen, aber wir sind es nicht. Wir kennen einander nicht, fühlen uns zu wenig menschlich

verbunden. Wir bieten denen, die zu uns kommen, zu wenig eine geistige Heimat.

Das muß anders werden. Um damit wenigstens einen bescheidenen Anfang zu machen, möchten wir Ihnen vorschlagen, im Laufe des nächsten Winters versuchsweise zwei Versammlungen abzuhalten, die im Dienste jenes Zweckes stünden, etwa eine vor und eine nach Neujahr. Dazu würden Frauen und Männer geladen und zwar Genossen und solche, die es allfällig werden könnten, als von den Genossen geladenen Gäste, aber keine Kinder, damit die Redner gehört werden können. Den Mittelpunkt des Abends bildete eine Rede, die nun aber kein wissenschaftlicher oder politischer Vortrag wäre, sondern eine mehr praktische, auf Herz und Gemüt berechnete Erörterung dessen, was uns am Sozialismus wichtig und teuer ist, darauf abzielend, uns für das sozialistische Ideal aufs Neue zu erwärmen, den Glauben daran in uns zu stärken, zu seiner Verwirklichung auch im Alltagsleben anzuregen, kurz, sozialistischen Geist im höchsten Sinn zu wecken. Dieser Rede würde eine freie Aussprache folgen können, ohne daß diese uns hier unbedingt nötig schiene. Es könnten auch zwei solcher Reden auf eine Versammlung fallen. Eingeraht könnten sie durch Rezitationen und Gesang oder Musik werden. Alles müßte möglichst traulich, familiär, ungezwungen sein, ohne aber wieder zu einem bloßen Vergnügungsanlaß zu werden. Es sollte mehr sozialistische Erbauung als Unterhaltung sein. Diese Anlässe würden, wie sie besonders auch auf die Teilnahme der Frauen rechneten, gerade diesen etwas bieten, das sie sonst entbehren und den Sozialismus auch solchen nahe bringen, die weniger politisches Interesse haben.

Für diesen Winter möchten wir Ihnen als Themen für die zwei Abende vorschlagen: 1. Sozialismus und Gemeinschaftsleben. 2. Sozialismus in der Familie.

III.

Das sind also die Vorschläge und Anregungen, die wir Ihnen zu machen haben. Wir möchten uns dazu noch einige Bemerkungen erlauben, die das Gesagte teils vor Mißverständnissen schützen, teils noch ein wenig erläutern sollen.

1. Diese Vorschläge haben natürlich keinen offiziellen Charakter. Sie gehen zwar aus jenen Verhandlungen der Mitgliedschaft hervor, haben aber den Charakter einer freien Anregung, eines Wunsches.

2. Wir haben darin das gesamte Problem der sozialistischen Jugenderziehung und Jugendbewegung gar nicht berücksichtigt, nicht etwa weil wir es nicht für wichtig hielten, sondern im Gegenteil, weil es bei seiner großen Bedeutung eine besondere Behandlung erfahren muß, und auch weil dabei die Mitwirkung

der Jugendorganisation selbst nötig wäre. Wir haben uns mit Absicht auf die Erwachsenen beschränkt, natürlich so, daß die reifere Jugend an den genannten Veranstaltungen Teil haben darf, wenn und soweit sie es wünscht.

3. Um das Interesse für diesen Versuch zu wecken und einen kräftigen Anstoß zu geben, sollte den Genossen irgendwie mitgeteilt werden, daß es sich um etwas Neues handle — sollten sie zur regen Teilnahme ermuntert werden.

4. Natürlich erwachsen aus dieser neuen Arbeit auch Kosten, und zwar solche an Zeit und Geld.

a. Was das Geld betrifft, so glauben wir, daß die aus unsern Vorschlägen erwachsenden Ausgaben bis auf weiteres gering sein werden. Die Vorträge werden wie bisher unentgeltlich sein, ebenso soll dies die Leitung der Kurse sein. Es käme also nur in Betracht das Lokal für die Kurse und das, was die Teilnehmer an Büchern und Material brauchen. Aber man wird wenn möglich ein unentgeltliches Lokal aufstreifen und was Bücher und Material betrifft, sich auf das Allereinfachste beschränken, auf das, was jeder Arbeiter leicht aufbringen kann. Sollte doch ein kleiner Beitrag von Seiten der Organisationen unentbehrlich sein, so wird ein solcher wohl zu bekommen und für diesen Zweck wohl angewendet sein. Wenn mit der Zeit unser Plan sich auswächst, dann werden sich auch die Mittel finden.

b. Was die Zeit betrifft, so scheint uns klar, daß der Vorstand einer politischen Organisation unmöglich auch noch diese ganze Arbeit besorgen kann. Es sollte also hiefür ein ständiger Bildungsausschuß gewählt werden, der mit der politischen Organisation in Verbindung bleibe und dieser von Zeit zu Zeit Bericht erstattete.

5. Was wir vorschlagen ist ein Anfang. Unsere Hoffnung ist, daß die Gedanken, die uns vorschweben, sich nach und nach zu jener umfassenden Organisation auswachsen, die wir mit dem Namen einer Arbeiterhochschule bezeichnen.

Da es sich um einen Anfang handelt, so müssen wir natürlich Anfangs auf Schwierigkeiten, Enttäuschungen, üble Erfahrungen aller Art gefaßt sein. Aber dies darf uns nicht erschrecken. Wir werden aus solchen Erfahrungen lernen, werden Schwierigkeiten nach und nach besiegen, werden falsch Angefaßtes oder falsch Geplantes besser machen. Denn wir wollen nicht ein Modell liefern, das unveränderlich zu gelten hätte, sondern bloß einmal anfangen und in der Arbeit selbst lernen, welche Formen sich für unsern Zweck am besten eignen. Wir gehen ans Werk in einem bestimmten Geist, die Form wird er sich von selbst schaffen.

Daß es ein großes Werk ist, an dem auch wir einen Spatenstich tun wollen, ein Werk von grundlegender Bedeutung für die Arbeiterbewegung und das Kommen einer neuen Zeit, ein notwendiges Werk, das früher oder später getan werden muß, das ist unsere Ueber-

zeugung. In dieser Ueberzeugung bitten wir Sie, diese Vorschläge und Anregungen freundlich erwägen zu wollen.

Gertrud Pfander.¹⁾

„Wird nicht ein Lied den Weg zum
Herzen finden,
Sobald ein Herz diktiert in Leid und
Lieben?“ —

Was eines starken Geistes große Sehnsucht über die Not des Lebens, über einen kranken Körper, über die Wucht eines harten Schicksals vermag, wie der Geist siegt und sein lauterer Gold in echt künstlerische Form zu gießen weiß, das bedeutet uns Gertrud Pfander: „Wir sind Poetenvolk! Wir sind Zauberer! Wir haben den sechsten Sinn! Wir siegen doch! Te Deum laudamus!“ Eben in dieser dunklen Zeit hat sie uns etwas Besonderes zu sagen. Uns tut es not, das Leiden überwinden und so das Leben selbst schaffen zu lernen. Und einiges von dem, was Gertrud Pfander geschrieben, darf man getrost dem Besten an die Seite stellen, nicht, weil es vollendet ist, sondern weil die Kraft und Ursprünglichkeit echter Dichtung daraus hervorleuchtet. Ihr Leben und Dichten möchte ich kurz zeichnen, und, was sich darin ausdrückt, ihren Glauben und ihre Sehnsucht. Ich verweise dabei auf die zu Anfang genannte Ausgabe ihrer Briefe und Gedichte. — Es liegt eine große Gedankenlosigkeit darin, wenn man das unglückliche Leben künstlerisch schaffender Menschen als die Bedingung zu künstlerischer Entwicklung ansieht. Es ist eine Wahrheit, die nur der aussprechen darf, der selbst durch Leiden zur Höhe gestiegen ist. Der echte Künstler schafft trotz seiner äußern Kämpfe, nicht, weil er unglücklich war. Mancher lichte Kristall wird von der schlammigen Flut fortgerissen. Auch bei Gertrud Pfander. Es liegt nicht in meiner Absicht, die Geschichte ihres Lebens zu erzählen. Nur einige kleine Bilder möchte ich entwerfen. In Basel wurde sie am 1. Mai 1874 geboren. Ihren Vater kennt sie nicht. Früh stirbt auch ihre „große“ Mutter. Sie kommt in das Haus der Großeltern nach Bern. Was sie hier erlebt, gräbt sich eifern in ihre empfindsame, nach Liebe und Glück dürstende Seele ein. Ergreifend schildert sie in ihrer Selbstbiographie: „Die schrecklichste Gestalt, die mir in meinem Leben nahe getreten ist, ist der Vater meiner Mutter. Halbe Nächte lang ging er mit starken Schritten durch die Wohnung, das Schicksal verfluchend und meine große Mutter schmähend. — Mit schrecklichen Verwünschungen stund er nach Mitternacht an meinem Bett. Wenn ich

¹⁾ Die Zitate und Angaben sind dem von Karl Henckell herausgegebenen Buche: „Hellbunkel, Gedichte und Bekenntnisse von Gertrud Pfander“, Verlag von A. Franke, Bern, entnommen.